

Mutters Schatten – Kehraus im Elternhaus

O-ton Mutter auf AB: Tach, hier ist Mutter. Ich bin hier immer noch völlig in der Irre und weiß nicht, wo ich mich befinde. Aber die Schwester sagt's dir jetzt. (*rascheln, Schwester im Hintergrund unverständlich*) Also er weiß, wo ich bin. Hab ich von ihr gehört jetzt. Aber von dir hab ich nix gehört. Ruf mich doch mal an! Ich such hier immer noch 'n roten Faden, wie ich hier hergekommen bin, und hab' keine Ahnung. Tschüüs!

Ansage: Mutters Schatten. Kehraus im Elternhaus. Feature von Lorenz Rollhäuser.

Atmo: draußen, dann Schlüssel, Tür, Schritte im Haus...

O-ton L: Das Haus meiner Eltern... Alles dunkel... Erst mal Licht anmachen... Das Wohnzimmer... So sah es hier immer aus...

Sprecher: Nichts ist mehr wie es war. Das Haus in Münster dunkel und still: Der Vater vor vier Jahren gestorben, die Mutter seit ihrem Schlaganfall im Pflegeheim.

Nur die Möbel stehen da wie immer, ernst und düster schauen sie mich an, Erbstücke der Großmutter mütterlicherseits, die von gehobener Herkunft und altem Wohlstand zeugen sollten: der gewaltige Barockschrank, der über das Wohnzimmer herrscht, und nebenan der gothische Sakristeischrank, auf dessen unschätzbaren Wert uns die Mutter gern hinwies.

Atmo: drin, Sound elektrische Jalousien

O-ton L: Die Jalousien sind runter. Die mach' ich jetzt erst mal hoch...

Du: In den letzten Jahren, als nicht mehr zu übersehen war, dass all das in absehbarer Zeit ein Ende haben würde, fragte dich die Mutter regelmäßig mit banger Stimme, was ihr denn mit

diesem Familienerbe vorhätet, wenn sie mal nicht mehr da sei. Deine Antwort kam jedes Mal so prompt wie verletzend:

Sprecher: Verkaufen, Mutter! Verkaufen!

Du: Sie schluckte dann - und schwieg. Du nahmst ihr übel, dass sie die Kontrolle über die Dinge noch über den Tod hinaus behalten wollte. Statt einzusehen, dass dann ihre Macht ein für alle Mal enden würde.

Atmo Schranktür

Sprecher: Um keinen Preis wollte sie ins Heim. Da war sie störrisch. Obwohl sie am Ende fast blind war, immer wackliger auf den Beinen, und immer ängstlicher. Ihr altes Selbstbewusstsein reichte kaum mehr zur Fassade. Selbst tagsüber begann sie, die Türen im Haus abzuschließen. Immer in Angst, überfallen zu werden, voller Sorge um all die wertvollen Dinge, die sie hüten musste. Am Ende riss sie kein Überfall, sondern ein Schlaganfall aus dem häuslichen Trott.

Atmo Klopfen, Gekruschtel: Besuch bei Mutter

O-ton Schwester: Hallo?

O-ton L: Hallo Mutter!

O-ton Mutter: Ach Gott! Ich hatt' schon alle Hoffnung fahren lassen.

O-ton L: Wolltest du aufstehen?

O-ton Mutter: Ja, ich wollt' aufstehen, mich anziehen und weggehen.

O-ton L: Wo wolltest du denn hin?

O-ton Mutter: Ja, das war die Frage. Entweder hier im Hotel bleiben oder in 'n anderes.

Sprecher: Besuch bei Mutter. Sie kann nicht mehr gehen, sitzt tagsüber im Rollstuhl. Auch Krankengymnastik hilft ihr da nicht mehr heraus. Und sie hat eingesehen, dass sie nicht mehr zurück in ihr Haus kann. In einem klaren Augenblick hat sie den Wunsch geäußert, nach Berlin umzuziehen, in meine Nähe.

Du: Du warst überrascht, hast zunächst gestutzt, dich dann aber gefügt:

Sprecher: Der Gang der Dinge, wenn die Eltern alt werden.

Du: Du hast auch schon ein Pflegeheim gefunden und ihr ein paar ihrer Möbel ins Zimmer gestellt. Doch sie sucht verzweifelt nach dem Schlüssel.

O-ton Mutter: Ich schaff das nicht.

O-ton L: Na ja, im Normalfall, um 'ne Tür aufzumachen, musst du ja nur 'ne Klinke runterdrücken.

O-ton Mutter: Ja, sicher, aber abgesehen davon jetzt.

O-ton L: Aber hier ist ja nichts verschlossen, hier oben.

O-ton Mutter: Doch, die Tür ist verschlossen.

O-ton L: Hier war die Tür noch nie verschlossen. Die wird auch nicht verschlossen.

Du: Manchmal findest du sie völlig verunsichert vor. Nichts mehr von der alten Stärke und Dominanz.

O-ton Mutter: Na ja, dann hab ich das übersehen.

Du: Du findest dich in der neuen Rolle dessen wieder, der sie zu beruhigen versucht.

O-ton L: Aber es hat dich jedenfalls beunruhigt.

O-ton Mutter: Ja, sehr. Und ich hab dran rumgebastelt, zwei Tage jetzt, und hab's nicht hingekriegt.

O-ton L: Die Tür zu öffnen?

O-ton Mutter: Ja.

O-ton L: Aber hier gibt's keinen Schlüssel, Mutter.

O-ton Mutter: Doch.

O-ton L: Nein.

O-ton Mutter: Nein?

O-ton L: Denkst du, du seist in Münster?

O-ton Mutter: Ich weiß es nicht...

O-ton L: Ja, ja, ja.

O-ton Mutter: Nein, nein, nein, das denke ich nicht.

O-ton L: Weißt du denn, wo du bist?

O-ton Mutter: *(lacht)* Im Moment ja.

O-ton L: Wo denn?

O-ton Mutter: In, äh, Berlin.

O-ton L: Ja, gut.

O-ton Mutter: Ist fast immer die richtige Antwort jetzt.

Im Haus

Atmo Schranktür

O-ton L: Schränke, voll, Vasen, Porzellan, Glas ...

Du: Vertauschte Rollen, vertauschte Orte. Plötzlich musst du dich um das Haus in Münster kümmern, mit dem du nie etwas zu tun haben wolltest.

Atmo Schranktür

Sprecher: Jahrzehntlang immer das gleiche Bild, wenn ich in die Klausenerstraße kam: der Vater links auf der hellen Sitzgarnitur, die Zigarette in der Hand, die Zeitung neben sich, jedes Mal etwas weiter in sich zusammengesunken.

O-ton L: Verschlossene Schubladen...

Sprecher: Die Mutter liegend auf dem anderen Teil des Sofas, unter einer warmen Decke. Ihnen gegenüber der obligatorische Fernseher, von Jahr zu Jahr lauter.

O-ton L:

Na, jetzt kann man wenigstens mal die Tür aufmachen...

Atmo Terrassentür

Du:

Sobald du das Haus betratst, überfiel dich der Wunsch, die Fenster aufzureißen. Frische Luft reinzulassen. Die Eltern verstanden das nicht. Aber es war wohl auch mehr symbolisch.

Atmo Autos von fern

Sprecher: Jetzt klagt niemand, dass es zieht. Ungestört kann ich mich bewegen, ohne die Blicke der Mutter im Nacken, ihre Schritte hinter mir, die notorischen Fragen: was ich denn essen oder trinken wolle; wie die Reise gewesen sei; und natürlich, wie lange ich denn bliebe. Was dann natürlich nie lang genug war.

Atmo Schritte

Sprecher: Nur der Klang meiner Schritte.

Du: Unheimlich?

Sprecher: Vielleicht ein bisschen.

Du: Sentimental?

Sprecher: Kaum. Eher kühl. Ich bin in diesem Haus nie heimisch geworden. Mein Elternhaus, mag sein, aber eher das Haus meiner Eltern. Als wir 1966 einzogen war ich dreizehn, und schon damals zog es mich immer weg, raus, woanders hin. Nicht, weil hier ein Kriegsheimkehrer sein privates Terrorregime etabliert hätte, wie in den Familien mancher Freunde. Aber ich spürte Druck. Der hatte mit Leistungsansprüchen zu tun, mit den elterlichen Vorstellungen von Bildung und gutem Benehmen, all den engen Vorgaben bürgerlicher Kultur, die bis 1968 uneingeschränkt Geltung beanspruchten.

Atmo Brunnen, Stadt...

Sprecher: Ich entzog mich, wurde zum Flüchtling. Schon mit vierzehn verbrachte ich ganze Nachmittage in der Stadt, ziellose Rumtreiberei.

Du: Niemand hat es dir verboten...

Sprecher: Bei Radio Hüffer nach den neuesten Schallplatten schauen...

Du: ... für die du kein Geld hattest...

Sprecher: ... aufwärmen bei Möbel-Karstadt, wo die große Carrerabahn stand, zum Kickern in die Snackbar oder einfach irgendwo herumstehen...

Du: ... erste Zigaretten rauchen.

Sprecher: Der beste Platz zum Rumstehen war damals genau in der Mitte der Stadt: der Lambertibrunnen, im Schatten der eisernen Käfige, in denen der Bischof von Münster ein paar Jahrhunderte zuvor die revolutionären Wiedertäufer nach ihrer Hinrichtung hatte ausstellen lassen. Repliken dieser Käfige hängen bis heute hoch oben am Kirchturm, als Warnung an alle, die sich der Ordnung nicht fügen. Doch Ende der 60er Jahre wurde der Brunnen zum Zufluchtsort jener, die es zu Hause nicht aushielten; die sich der Ordnung verweigerten; die keine Pläne hatten, nur Träume.

Atmo Brunnen, Straße

O-ton Le: Der Gammlerbrunnen war der Treffpunkt, ne?

O-ton G: Es gab keine Cafés...

O-ton Ma: Nach der Schule ...

O-ton G: ...es gab ganz viele Kirchen...

O-ton Ma: ... mit Sicherheit an 'nen Brunnen...

O-ton G: ... und eben nur den Brunnen.

O-ton Le: ... weil man da natürlich sein Piece kriegte, ja, und Mädchen traf man natürlich auch da.

O-ton J: Und nicht nach 'er Schule nach Hause, und die Mutter mit ihrem blöden Mittagessen oder so, ist natürlich was anderes da, wo das Leben ist, ne?

O-ton Ma: Deswegen kannte man auch so unheimlich viele Leute, ne, weil die eben alle da zusammenkamen....

O-ton Axel: 'Ne Vernetzung von Leuten, die eher neuronal ist, eigentlich. Die in den Köpfen vor sich geht. Die über die Musik vor

sich geht. Die nicht aus, sagen wir mal, universitärer Bildung und solchen Dingen herkommt, sondern die aus den – ach, scheiß drauf! - aus den gemeinsamen Joints gekommen ist.

Musik Hendrix: Have you ever been (to Electric Ladyland)

O-ton H:

Der erste Typ, mit dem ich geschlafen hab, der war auch vom Brunnen. Den fand ich so traumschön, und irgendwie hab ich das geschafft (*lacht*) ihn kennenzulernen... und passiert ist es dann nachts auf der Aaseewiese... Da waren auch noch andere Leute, und es hätte sein können, dass einer über uns stolpert, und wir konnten uns nur gerade mal so weit entblößen, dass der Verkehr möglich wurde (*lacht*)... Aber dann, das nächste Treffen samstags am Brunnen ging dann so, dass er mir 'ne Pillenschachtel zusteckte... was ich gar nicht verstand, denn der Verkehr hatte ja nun stattgefunden, er wusste es wahrscheinlich aber auch nicht besser, und dann sah ich schon, dass also 'ne sehr hübsche Blonde an seiner Seite war, und dann dacht' ich: na gut, das kannst jetzt abhaken. Hm. So war das. (*lacht*)

Musik Hendrix weg, Atmo Brunnen, Straße, Glocken im Hintergrund

Sprecher: Der Brunnen sprudelt bis heute unverändert, auch die Linde daneben steht noch, genau wie der Säulengang, der uns Schutz vor Regen bot. Selbst das kleine Briefmarkengeschäft hat überlebt. Doch der Lambertibrunnen ist kein Treffpunkt mehr. So wenig wie die Tchibo-Filiale um die Ecke, wo vor lauter Pyjamas und Dessous kaum noch Platz für Stehtische bleibt. Selbst im bischöflichen Laden unter den Arkaden hat sich alles verändert: wo früher in düsteren Gemächern Devotionalien feilgeboten wurden, werben nun Stelltafeln in hell ausgeleuchteten Räumen für die Anliegen der katholischen Kirche. Das Bemühen, sich modern und weltoffen zu zeigen.

Du: Das war damals anders: Ihr musstet euch nur die Haare lang genug wachsen lassen, einen uralten Mantel von Oma oder Opa hervorkramen und eine knallbunte Hose anziehen. Oder barfuß laufen. Oder als Mädchen auf der Straße rauchen. Schon

hagelte es böse Blicke. Und Bemerkungen. Und ihr konntet euch so anders fühlen als all die blöden Spießer. Schöne Falle.

O-ton P: Überhaupt dieses draußen zu stehen, draußen rumzustehen, das war ja schon skandalös. Also wenn man heute durch Münster geht, ist alles bestuhlt von irgend welchen Gastronomien oder so, man kann kaum noch in Münster im Moment sitzen, ohne irgendwie 'n Kaffee bestellen zu müssen. Und damals war es also wirklich 'n Skandal, da so lange in der Öffentlichkeit rumzustehen.

Atmo Treppe im Haus

O-ton L: Jetzt kann man hier die Treppe nach oben gehen...

Sprecher: Jetzt habe ich alles für mich: ein Einfamilienhaus, voll verklinkert, von Rasen eingerahmt, drinnen zwei Stockwerke, Keller, Dachboden, vollgestopft mit Dingen, mit Erinnerungen, Gerümpel.

O-ton L: Und hier gibt's dann noch mehr Sachen... Ein riesen alter Schrank...

Sprecher: Seit Jahrzehnten hat hier niemand richtig aufgeräumt, ausgemistet.

O-ton L: Unglaubliche Mengen alte Bettwäsche...

Sprecher: In wie vielen Häuschen es hierzulande wohl so aussieht?

O-ton L: Kopfkissenbezüge... (*Schranktür quietscht*)

Sprecher: Die Traumata der Kriegs- und Hungerjahre haben Hunderttausende von Deutschen zu Messies gemacht. Die Entsorgung überlassen sie der folgenden Generation.

Atmo Schranktür...

Sprecher: Alles zu durchstöbern, auf unsere Vergangenheit zu stoßen, und immer entscheiden zu müssen: Weg damit oder aufbewahren - das wird jetzt unsere Aufgabe sein. Aber mein

Bruder lebt im Ausland und kann erst in erst in ein paar Wochen kommen.

O-ton L: *(Tür öffnen)* Das Zimmer meiner Mutter... Bin ich nie reingegangen... *(Schränk auf)* Röcke, Kleider, voll!... *(klappern)* Uuiuiui... *(klappern)*

Sprecher: Auch meine Mutter trieb sich am liebsten in der Stadt herum, aber nicht am Brunnen, sondern in den einschlägigen Läden. Die Logik der Schnäppchenjäger: wenn Schuhe statt 149 nur noch 98 D-Mark kosteten, hatte sie über 50 Mark gespart. So füllten sich die Schränke.

Du: Das habt ihr total abgelehnt. Alte, abgeranzte Klamotten wolltet ihr, keine Konfektionsware von der Stange. Und überhaupt wart ihr gegen Konsum.

O-ton L: *(Rolltür)*... Jacken, Blusen...

Sprecher: Vielleicht ahnten wir einfach, welche Enttäuschung dahintersteckte, als Konsumieren zum Zeitvertreib wurde, welcher Mangel an Liebe und Lebensfreude.

Du: Ihr fühlte euch darüber erhaben.

O-ton L: Wieder Seife. Mein Gott, warum hat sie so viel Seife gesammelt?... *(Atmo Gekruschtel...)*

Sprecher: Zu genau jedenfalls durfte man nicht hinter die Fassaden der Bürgerlichkeit schauen. Auch bei uns zu Hause nicht. Sonst hätte man sich über die getrennten Schlafzimmer der Eltern gewundert, den vielen Whisky, mit dem sich der Vater bei Laune hielt, die vielen Tabletten, die die Mutter schluckte; hätte hinter dem selbstgewissen Auftreten womöglich die Traurigkeit in den Augen gesehen, von der sie nichts wissen wollten. Schließlich ging es uns gut. Was immer das heißen sollte.

O-ton L: Unterwäsche meiner Mutter... *(klappern, kruschteln, Wecker tickt)*

Du: Frühe Erinnerung:

Sprecher: Als ich klein war, vielleicht vier oder fünf, bat mich die Mutter öfter, sie zu massieren.

Du: Irgendwann wurde dir das unangenehm.

Sprecher: Ich erinnere mich auch, dass sie später bisweilen einen Berufswunsch für mich äußerte: Gynäkologe sollte ich werden.

Du: Auch das war dir peinlich.

Sprecher: Sehr spät erst wurde mir klar, wie einsam sie in ihrem Herzen war. Und dass sie in ihrer Einsamkeit ein paar Dinge durcheinander brachte.

Junger Mann bei Mutter

O-ton Mutter: Heute kam ein fremder junger Mann. Hat mich gewaschen. Und eingecremt, wo's nötig war. Das ist ein Service der Stadt glaub' ich, wo so alle Leute mal regelmäßig gewaschen werden. 'S wußt' ich auch nicht. Und das hat er sehr nett gemacht...

O-ton L: Kommt plötzlich jemand Neues reingeschneit?

O-ton Mutter: Ja. In weiß. Und sehr freundlich. Hab' ich gedacht, es wird schon in Ordnung sein. (*lacht*) Ich kannte den ja nicht. Dann fing er an, mich auszuziehen. Ist schon 'n komisches Gefühl irgendwie, aber allmählich bin ich dran gewöhnt. Gott, na ja, was hat er auch schon viel zu sehen? Alte Frauen! Nix Aufregendes. Die Zeiten sind endgültig vorbei, glaub' ich.

Du: Du bist heilfroh, dass die Pflege nicht dir überlassen bleibt. Schließlich habt ihr seit der Kindheit nur sehr reduzierten Körperkontakt, kaum mehr als eine kurze Umarmung zur Begrüßung.

O-ton Mutter: Was machst du denn da?

O-ton L: Ich hab' hier mein Mikrofon, ich will dich noch mal aufnehmen.

O-ton Mutter: Ach so!

O-ton L: Ja.

O-ton Mutter: Eh ich ganz versauert bin.

O-ton L: Ich find dich gar nicht dabei zu versauern.

O-ton Mutter: Na ja, okay. Aber ich.

O-ton L: Ja? Wieso?

O-ton Mutter: Na ja, dass man immer so allein ist. Und nichts Gescheites zu tun hat... (*rascheln*) Was ist denn das?

O-ton L: Das sind Ingwerstäbchen, magst du eins?

O-ton Mutter: Ja, gern.

O-ton L: Dann hol' ich dir mal eins raus. (*rascheln*)...

Atmowechsel: im Haus

O-ton L: (*Schranktür*) Uiuiui. Da wurde nichts (*Tür klappert*) weggeworfen. (*Tür quietscht*) Schubladen, 6, 7 Schubladen, Tücher. Halstücher, Seidentücher... (*klappern, kruschteln, knistern*)... Schals...

Sprecher: Die Mutter war streng leistungsorientiert, hatte in Biologie promoviert, sich dann aber der Konvention gebeugt und sich Kindern und Haushalt zu gewidmet. Während der Vater an der Universität seine Karriere vorantrieb, litt sie unter dem Hausfrauendasein, blieb angespannt und ruhelos. Da halfen kein Sport und keine Geschäftigkeit. Fortwährend klagte sie über Schlaflosigkeit, über Rückenschmerzen, Kopfweh.

O-ton L: Noch mehr Seidentücher...

Sprecher: Ich erinnere mich, wie mein Bruder einmal beim Mittagessen ihre Litanei ganz trocken unterbrach: lass dich doch einfrieren! Nie werde ich die folgenden Sekunden der Fassungslosigkeit vergessen, die Totenstille am Tisch. Bis mein Vater sich wieder gefangen hatte und meinen Bruder zusammenstauchte.

O-ton L: *(Klappern)* Gürtel, Wollsachen... auch voll. *(Klappern, Rolltür)* Das war dieser Wahn... Wenn man genug Schränke hat...

Atmo Klingel Haustür, Auktionator kommt

Sprecher: Bis mein Bruder kommt, leite ich schon mal die Auflösung des Hauses in die Wege. Jetzt wird es ernst.

O-ton L: Guten Tag!

O-ton Auktionator: Guten Tag, Herr Rollhäuser!

O-ton L: Kommen Sie rein!

Sprecher: Ich habe einen Auktionator bestellt.

Du: All die Dinge, die sie bis zuletzt in Ehren hielt, deren Wert nie jemand beziffert hat, wollt ihr zu Geld machen.

O-ton Auktionator: Vielleicht machen wir kurz n x, gehen wir einmal durch, und dann machen wir, tabula rasa. Ja?...

Sprecher: Eine halbe Stunde hat er angesetzt, um sich einen Überblick zu verschaffen.

O-ton Auktionator: Hier fängt's an, da kann ich immer so rangehen, Schubladen aufziehen und so, das ist wichtig. *(Schränk auf)* Ja, Schnappschloss, okay...

Sprecher: Sein routiniertes Auge geht hierhin, dorthin, vieles beachtet er gar nicht. Und tatsächlich genügt ihm jeweils ein kurzer, kühler Blick, und schon geben die Dinge ihren Marktwert preis. Eine knappe Stunde reicht ihm für's ganze Haus.

O-ton Auktionator: Kann man so überfliegen, aber das, was so ist, was relevant ist, das seh' ich dann auch schon.

O-ton L: Was ist denn damit?

Sprecher: Den riesigen Sakristeischrank aus dem 15. oder 16. Jahrhundert hat er kaum eines Blickes gewürdigt...

O-ton Auktionator: Aus alten Teilen gefertigt. Da sind 'n paar alte Teile vielleicht dabei...

Sprecher: ... zwei geschnitzte weibliche Figuren an den Seiten, die Türfüllungen zeigen betende Pilger...

O-ton Auktionator: Da, so 'ne Füllung könnte älter sein, diese Füllung könnte älter sein... ja, ja, ja...

Du: ... eure Altersversicherung...

O-ton Auktionator: Selbst die sind nicht alt...

Sprecher: ... soll ein Plagiat sein. Nicht Hunderttausende, sondern gerade mal ein paar Hundert Euro wert...

O-ton Auktionator: Gut, hier mach' ich aber auch noch mal auf...

Atmo Schranktür

Sprecher: Gut, dass meine Mutter das nicht erleben muss.

O-ton Auktionator: Ja, ja, is' nix Altes. Die Figuren sind älter, die Figuren würd ich tippen so 1860. Mitte 19. Jahrhundert.

Sprecher: Der Großvater hatte sich also über's Ohr hauen lassen...

O-ton Auktionator: ... im frühgothischen Stil...

Sprecher: ... und seitdem kursierte die Legende vom gothischen Schatz in unserer Familie. Der Auktionator will diesen Schatz um keinen Preis haben.

O-ton Auktionator: 1880, 1890.

O-ton L: Okay.

Sprecher: Und der ganze Rest? Auch keine Schätze. Vor zehn Jahren wären die alten Möbel noch das Doppelte wert gewesen. Doch weil mit dem Bildungsbürgertum auch eine ganze Ausstattungsepoche zu Ende geht, wird der Markt von Antiquitäten überschwemmt, die heute offenbar nicht mehr gefragt sind: Man umstellt sich mit anderen Dingen. Wer will

sich schon sein Leben von dunklen Schränken verschatten lassen? Wer hängt sich noch Delfter Teller an die Wand? Oder Kupferstiche mit Stadtansichten? All die ernste Repräsentationskunst, mit der sich das Bürgertum so gern umgab?

O-ton Auktionator: Sind alles Sachen, die waren früher mal gefragt, das ist heute alles unter ferner liefen...

Sprecher: Unter dem unbestechlichen Blick des Auktionators schmilzt der Wert der Erbschaft in spe zusammen wie Schnee in der Tropensonne.

Du: Eigentlich ist es doch nur gerecht. Wart ihr nicht diejenigen, die das Ende des Bürgertums herbeisehnten, die sich weigerten, seine Inszenierungen überhaupt ernst zu nehmen? Die stattdessen nur den Spießbürger sahen, die Verlogenheit, den Dünkel? Erinnerung dich nur daran, dass deine Eltern die Feier ihrer Silberhochzeit abbliesen, weil du nicht davon abzubringen warst, zur Feier des Tages ein zerschlagenes Smoking-Jackett über einem pinkfarbenen Wollpullover anzuziehen. Was sie nicht ganz zu Unrecht als Verhöhnung ihrer Werte empfanden.

O-ton Auktionator: Die ganze Klientel hat sich geändert, also der ganze Markt hat sich geändert. Das ist ja, diese typischen Sachen, diese Haushalte, wie man ihn hier vorfindet, den gibt's noch en masse, wir sind in der Erbgeneration, es wird so viel vererbt, und die Generation danach, das sehen Sie ja anhand Ihres Bruders und sich selber, Sie möchten die Sachen auch nicht mehr haben!

Du: Aber im Hinterkopf hast du natürlich auf den geschenkten Wohlstand spekuliert.

O-ton Auktionator: Ist 'n anderer Geschmack heute! Andere Käuferschicht! Ganz anderes Bewusstsein! Die gehen anders durch die Welt, die sehen die Sachen anders... Naa, da ist nix mehr.

Du: Stand nicht deine ganz Revolte letztlich im Zeichen der Sicherheit, die dir dein Elternhaus versprach? War nicht deine ganze Lebensplanung einerseits ein Produkt der 70er Jahre, als man noch von ökonomischen Zwängen unbeschwert in den Tag hinein lebte, andererseits geprägt von dem Wissen, dass du nie wirklich abrutschen kannst?

O-ton Auktionator: Besprechen Sie das mit Ihrem Bruder, ich hab' die Sachen gesehen, wenn Sie sich klar sind, was, eben anrufen, besprechen wir's, dann leiten wir's in die Wege.

Du: Und genügend soziales Bewusstsein sollte dir geblieben sein, um die Essenz des Erbens zu verstehen: die ungerechte Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums auch in der folgenden Generation sicherzustellen. Also genau das, wogegen du immer warst.

Mit Bruder im Zug

Atmo Zug

O-ton L: Bruder, jetzt sind wir auf 'm Weg in unser Elternhaus – wie geht's dir?

Sprecher: Ein paar Wochen später sind mein älterer Bruder und ich auf dem Weg nach Münster.

O-ton A: Ziemlich durchwachsen. Ich hab zwar in dem Haus eigentlich nur ungefähr drei Jahre gewohnt, aber es war halt die ganze Zeit ein Bezugspunkt. Da war'n die Eltern, da war das Elternhaus, da war auch das, wo ich wußte, wenn alles völlig schief läuft, da hab' ich Leute, die vielleicht mich nicht verstehen, aber die auf jeden Fall in irgend 'ner Form zu mir halten. Mich unterstützen. Egal was passiert. Das fällt jetzt endgültig weg. Und ich merke dass mich das belastet.

Sprecher: Wir haben uns ein paar Wochen frei genommen, um das Haus zu leeren: sortieren, entsorgen und verhökern, was der Auktionator nicht mitgenommen hat. Seit unserer Kindheit haben wir nicht mehr so viel Zeit miteinander verbracht.

O-ton A: Ich glaube, wir kriegen das hin, wenn wir vorsichtig miteinander umgehen. Ich merk' jedenfalls, dass ich, wenn ich an diese Zeit, die wir da jetzt in Münster sind, denke, 'n Kloß im Hals ab. Ich merk', dass sich hier in meiner Kehle was tut, dass da etwas krampft. Und äm, dass ich empfindlich bin. Und vielleicht geht's viel lockerer ab, als ich mir das jetzt vorstelle, weiß ich nicht. Ich bin ziemlich gespannt. Aber es ist schon so, dass ich Angst hab.

Atmo Durchsage Bahn: ... Wir verabschieden uns von unseren Fahrgästen, die aussteigen und danken für die Reise mit der Deutschen Bahn, auf Wiedersehen! Ladies and Gentlemen, thank you for travelling with Deutsche Bahn, good bye!

Sprecher: Ich habe immer noch keine Angst. Aber ich will die Zeit in Münster auch nutzen, mich noch mal mit meiner Rebellion gegen das Elternhaus beschäftigen. Mit den wilden Jahren zwischen fünfzehn und zwanzig.

Atmo Sound Türdrücker ...Schritte im Flur: Besuch Gertrudenstraße

Sprecher: Münster. Gertrudenstraße. Vier Namen auf dem obersten Klingelschild. Offenbar eine Wohngemeinschaft.

Atmo Tür fällt hinter uns zu...

O-ton Mo: Es ist noch genau so, ne? Siehste das nicht hier? Unverändert? *Sound Treppe hoch*

Sprecher: Einen der Namen hatte ich im Telefonbuch gefunden und vorher angerufen. Der junge Mann am Telefon meinte: Ja, kein Problem, wir könnten vorbeikommen und die Wohnung sehen.

O-ton Mo: Das war früher nur dreckig... *Schritte*

Sprecher: Ich habe zwei Freunde von damals mitgenommen.

O-ton L: Hallo... *Schritte*

O-ton Michael: Hallo!

O-ton Mo: Hallo. Elisabeth...

O-ton Martin: Hallo...

O-ton L: Dürfen wir reinkommen?

O-ton Michael: Ja, klar.

O-ton L: Super.

O-ton Mo: Oh, der lange Flur. Oh! (*lachen*)

O-ton Michael: Wie lang ist das jetzt her?

O-ton Mo: 40 Jahre.

O-ton Martin: Knappe 40 Jahre. Ja...

O-ton L: Du wohnst da ganz hinten?

O-ton Michael: Ich wohn da ganz hinten, ja...

O-ton L: Ah ja, okay.

O-ton Mo: Ah, du bist in dem Hippiezimmer sozusagen...(*lachen*) Das wusstest du gar nicht, ne?

O-ton Michael: Nee, das wusst ich gar nicht. (*lachen*)

O-ton Mo: Hier war die Politszene. Die ganz harte.

O-ton Martin: In dem Raum hat Sunny gewohnt. Und nebenan in der Wohnung Ecki und äh,...

O-ton Mo: Stiebitz.

O-ton Martin: Rüdiger Stiebitz, ja.

O-ton Mo: Dann waren die ganz harten Politx... n bisschen ausgelagert.

Musik Can (im Hintergrund): Mary So Contrary

O-ton Martin: In der Nachbarwohnung, da hatte mal die Schülerkommune ein Zimmer. Wo ganz fürchterliche Diskussionen geführt wurden...

O-ton Mo: Ich durfte nicht kommen.

O-ton Martin: Und dann sollte es sehr ernst zugehen, Musik hören wurde von Volker abgelehnt, dann gab's einen Riesenstreit deswegen, da ist er dann ausgerastet und hat 'ne Kerze in den Plattenspieler gedonnert... (*lachen*)

O-ton Mo: Ja, guck mal, das weiß ich gar nicht. Wir kamen ja nur meistens in den Raum zu Ike, ne? *Schritte...*

Sprecher: In diesem Mansardenzimmer traf sich 1969 die Kifferszene. Die meisten wohnten ja noch bei ihren Eltern, und wer hatte schon Lust, sich ständig am Brunnen die Beine in den Bauch zu stehen?

Musik allmählich lauter

O-ton Mo: Küche, ja... Ah ja.

O-ton L: Ihr wohnt nämlich, wo die Kommune mal gewohnt hat.

O-ton Mo: Die erste Kommune Münsters.

O-ton Michael: Ach so.

O-ton Mo: Das war gar nicht so groß, ne?

O-ton Martin: Winzig.

O-ton Mo: Meine Güte, winziges Zimmer! Was sich hier abgespielt hat!... Ich glaub', hier war's jeden Tag voll, ne?...

O-ton Martin: Hier war einfach so 'ne Reihe Matratzen rundrum, und dann saßen sie alle. (*lachen*)

O-ton Mo: Genau. Und das Wesentliche war Musikhören, ne?

O-ton Martin: Ja.

Musik frei, dazu Atmo Leute: reden, lachen... Dann Musik langsam weg.

Sprecher: Zur Kifferszene gehörte ich seit Frühjahr '69. Das war drei Monate, nachdem Jimi Hendrix in Münster aufgetreten war.

Du: Der wilde Hendrix, wunderbarer Kontrapunkt eurer kleinen braven Welt.

Sprecher: Ich war bei einem Freund hinten auf der Vespa mit nach Holland gefahren, zwei Tage über Ostern ans Meer. Auf dem Rückweg hielten wir in Amsterdam. Zufällig traf ich da drei Leute, die ich vom Brunnen her flüchtig kannte.

Du: Du ließt die anderen allein zurückfahren und bliebst.

Sprecher: Den Abend verbrachten wir im Paradiso, einer Kirche, die zum Konzertschuppen umgewidmet worden war und nun der wachsenden Hippieszene als Treffpunkt diente. Bei Lightshow und psychodelischer Musik zog ich an meinem ersten Joint. Nachts schliefen wir am Dam, dem zentralen Platz Amsterdams, zu Füßen jenes Denkmals, das an die niederländischen Opfer während des 2. Weltkriegs erinnern soll.

Du: Aber Geschichte interessierte euch damals kein bisschen.

Musik Can: Mary So Contrary

Sprecher: Zurück in Münster fing ich an, in die Gertrudenstraße zu gehen. Ich war fünfzehn, und alles war wahnsinnig aufregend. Ich erinnere mich an verhängte Fenster und Kerzenlicht, an Musik von Bob Dylan und Can, an Jasmintee und Räucherstäbchen.

Ein ganz neues Vokabular kam damals in Umlauf, um die neuen Erfahrungen in Worte zu fassen: ausflippen, abfahren, durchdrehen, wahnsinnig, irre, unheimlich, und Horror...

Jetzt stehen wir im selben Zimmer, seltsam berührt:

O-ton M: Hier waren so politische Leute drin und so Hippieleute drin.

O-ton Mo: Und wir wollten das peaceful. Aber wir ham den Studenten auch mal geholfen, die Nachtaktion, wo wir diese kleinen Zettelchen alle zu verkleben hatte. „Macht kaputt, was euch kaputt macht!“ Das war 'ne Aktion, die von hier aus gestartet ist, und dann wurden die überall dran gepappt.

Musik frei und Ende, dann Schritte im Flur, Klopfen bei Mutter... (Italiener)

- O-ton L:** Hallo!
- O-ton Mutter:** Aaaaahhhh! Ein Freudenschrei!
- O-ton L:** Tach Mutter!
- O-ton Mutter:** Bei mir geht alles drüber und drunter und durcheinander und alles.
- O-ton L:** Ja? Wieso?
- O-ton Mutter:** Ganz schlimm. Na, ich hab mich quasi verlobt inzwischen, mit 'm Italiener, aber das mach ich rückgängig wieder. Und dann wollen wir mal sehen, ob Hochzeit und was Hochzeit, usw. Keine Ahnung.
- O-ton Mutter:** Und dann, eh, (*atmet*) ja, das ist an sich gar nix Schlimmes, Besonderes, aber für mich isses trotzdem 'n großer Abschnitt.
- O-ton L:** Ja, dass du dich verlobst mit 'nem Italiener, das find ich aber auch 'ne größere Entscheidung.
- O-ton Mutter:** Ist es auch (*lacht*). Er ist finanziell ganz gut gestellt, er hat 'n Geschäft für Herrenmoden, in Modena glaub ich, und, äh, macht große Reisen, ich hab keine Ahnung, was ich machen soll. Ich war auf einmal so allein.
- O-ton L:** Ja, und jetzt bist du nicht mehr so sicher.
- O-ton Mutter:** Ja, genau.
- O-ton L:** Das kann ich verstehen. (*kichern*)
- O-ton Mutter:** So 'n Quatsch macht man in meinem Alter noch.
- Sprecher:** Nachdem die Mutter erst völlig niedergeschlagen war, weil sie ihre Abhängigkeit von fremder Hilfe nicht ertrug, blitzt nun ihr Humor wieder auf.
- O-ton Mutter:** Quatsch.

- O-ton (L: Na ja, ich würde folgendes sagen: Gleich hol' ich erstmal die Schwester, dass die dir beim Aufstehen hilft.**
- O-ton Mutter: Ja.**
- O-ton L: Ne?**
- O-ton Mutter: Das macht der ja sonst. Der hat mich auch heut' gewaschen. Also sauber bin ich. Ich brauch' eigentlich niemand. Ich hatte mich umgezogen, nich, und mich dann wieder hier reingekuschelt. Was soll ich machen?**
- Sprecher: Jetzt geht mir auf, dass sie den freundlichen Pfleger mit dem italienischen Vornamen in ihre Träume eingebaut hat.**
- O-ton Mutter: Ich sah ja keine Möglichkeit, mir hier 'ne Stelle zu suchen oder so was.**
- O-ton L: Du brauchst ja auch keine Stelle zu suchen, Mutter. Wie alt bist du denn?**
- O-ton Mutter: *(atmet)* Wie alt bin ich jetzt? 22 geboren... also?**
- O-ton L: Ja, sag du mal!**
- O-ton Mutter: Rechen mal schnell!**
- O-ton L: Nee, du sollst mir sagen.**
- O-ton Mutter: Ich kann nicht.**
- O-ton L: Ungefähr - was denkst du denn, wie alt du bist?**
- O-ton Mutter: Anfang 40, irgendwas.**
- O-ton L: Nee, nee, nee, du bist 85, Mutter!**
- O-ton Mutter: 85?**
- O-ton L: Ja.**
- O-ton Mutter: Du liebe Zeit!**
- O-ton L: Und weißt du denn, wo du bist?**

O-ton Mutter: Ja, in Italien.

O-ton L: Nein, du bist in Berlin.

O-ton Mutter: Ach ja, ich bin in Berlin. Ich sag' mir das auch immer. Tagsüber. Wenn ich in der Stadt bin oder so.

O-ton L: Ich glaube du hast geträumt gerade, ganz doll. Mit Italien. Ne?

O-ton Mutter: Nee, das geht ja schon tagelang.

O-ton L: Mit dem Italiener?

O-ton Mutter: Ja... Aber da ist keine Bindung oder so, gefühlsmäßig. Gar nicht. Na ja, du kannst 'n ja nachher erleben... Also Geld hat er genug. Behauptet er. Ich weiß es ja nicht. Aber er arbeitet nicht viel. Meistens hat er Zeit.

O-ton L: Na, das ist doch schön.

O-ton Mutter: Ja, das is schön.

O-ton L: Ja, ich glaube, du hast verdammt viel geträumt, Mutter.

O-ton Mutter: Das kann sein.

O-ton L: Aber jetzt hol ich dich 'n bisschen nach Berlin zurück.

O-ton Mutter: Ja.

O-ton L: Ja? Auch wenn das nicht so schön ist wie Italien, das seh' ich ein.

O-ton Mutter: Ja, nee, tu mal! Wir dürfen die Realität ja nicht aus den Augen verlieren.

O-ton L: Nee... Ne? Gut, dann hol ich mal die Schwester, dass die dich fertig macht.

O-ton Mutter: Ja. (*Rausgehen, Tür...*)

Dealer

O-ton Telefon-Collage : *Klingeln* Ja, hallo! - Hier ist Lorenz. – Lorenz? Hallo. – Hallo Lorenz!

Sprecher: Während meine Mutter nach Italien düst, reise ich weiter in meine Vergangenheit.

O-ton Telefon-Collage : Erinnerst du dich an mich? – Na? Das ist ja verwunderlich! - Ja. - Hallo! - Wie geht's dir? – Ja, ich erinnere mich an dich. – Na, das ist ja 'ne Überraschung. – Bist du das wirklich? – Bist du in Münster? – Du bist in Münster? - Ja, aber wie komm' ich denn dazu? Wie kommst du denn an die Nummer? – Du bist in Münster? – Ach, das ist ja 'n Ding! Ich dachte grad, ich hör' nicht richtig! (*lacht*) Kannst du dir vielleicht vorstellen, ne?

Sprecher: 1979 verließ ich Münster. Nun treffe ich Menschen wieder, die ich seitdem nicht gesehen habe.

O-ton L: Was erinnerst du denn von mir?

O-ton G: (*lacht*) Ach, du hast mir mal 'n Piece verkauft...

Du: Manche Teile deiner Adoleszenz sind dir noch immer peinlich.

O-ton G: Also als du anriefst, das war dann so das erste, woran ich dachte, und da war man noch ganz jung, da war ich 16 oder so, am Aasee, das weiß ich noch, weil ich wußte jetzt nicht, wieviel das war, also es ging jetzt um den Preis, ne? Und dann hast du gesagt: ja, was meinst du denn, wieviel das ist, ne? Und dann hab ich irgend was gesagt, hm, und dann hab ich irgendwie zwölf Mark bezahlt oder so, ne? Weil ich gesagt hab, das wären drei Gramm. Und irgendwie hast du dann aber so hinterher so gelacht und so, ne? Ich weiß das jetzt nicht mehr genau, aber ich halt es für möglich, dass es wesentlich weniger war. (*lacht*)... Und so. Das war so das erste, was ich mich erinnerte. An dich.

Sprecher: Aus dem Bürgerkind war ein kleiner Haschdealer geworden. In der Schule innerlich abwesend, ohne Interesse an irgend etwas

anderem als Halbwelt, Musik und Mädchen. Das ging so ein paar Jahre. Polizeilich wurde ich dabei nie auffällig.

Du: Vielleicht schützte dich der Status deines Elternhauses.

Sprecher: Ich frage mich vor allem, was meine Eltern sich damals dachten. Wie sie hinnehmen konnten, dass ich ganz offensichtlich auf Abwege geraten war.

Du: Vielleicht war es einfach so: sie wussten auch nicht, was tun. Wie Zugang zu dir finden. Und sie waren mit ihrem eigenen Leben beschäftigt.

Sprecher: Und selbst auf Droge: der Vater trank zu viel, die Mutter hielt sich an ihre Medikamente.

Tabletten

Sound Tablettenblister...

O-ton L: Exelon... Bellergal... Optipect...

Sprecher: In allen Schubladen, Kästen und Schachteln finden wir Medikamente. Aus allen Epochen seit den 50er Jahren. Meine Mutter liebte Tabletten. Ein großer Fan der Pharmaindustrie. Am Ende werden wir sechs Kartons mit Blistern und Döschen, mit Salben und Tröpfchen zur Apotheke schleppen.

O-ton L: Und hier, was ist das denn? Perfect Harmony. Das scheint sich um ein Kondom zu han- Ach nee, doch nicht...*(lachen)*

O-ton A (fern): Was lachst du?

O-ton L: Hier war so 'n Beutelchen, da steht drauf Perfect Harmony. Und ich dacht', es handelt sich um ein Kondom. Aber es ist ein Teebeutel...

O-ton A: Ah ja.

O-ton L: Ich leg dir die ganze alte Schokolade hin, ja?

O-ton A: Ich guck mal.

- O-ton L:** Auch die schon angebissen ist, die offene?
- O-ton A:** Wie alt ist die denn?
- O-ton L:** Das kann man nicht sehen. Das is 'n loses Stück Schokolade. Ich mein, du wirfst ja nicht so gern was weg.
- O-ton A:** Ich mein', wenn sie richtig weiß ist außen.
- O-ton L:** Nee, die ist noch braun...
- Sprecher:** Stück für Stück wühlen wir uns durch die Vergangenheit.
- O-ton L:** Guck mal, hier!
- Sprecher:** Mein Bruder griff als Einziger nie zu Drogen.
- O-ton A:** Na ja, das ist natürlich wirklich ein Prachtexemplar. Rote Fahne! Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker – vereinigt euch! Zentralorgan der KPD/ML! Hände weg von Nord-Vietnam!
- Sprecher:** Stattdessen wurde er nüchterner Kommunist:
- O-ton A:** 29. März 1971, da bin ich 21 Jahre alt geworden an dem Tag. Das muss ich aufheben, klar. Volljährig geworden sozusagen...
- Sprecher:** Nach bürgerlichen Maßstäben war der Nachwuchs völlig missraten: ein Kiffer und ein Kommunist.
- O-ton A:** Oh, hier sind ganz viele Sachen, das sind alles Sachen von mir! Ah nee, das muss ich mal durchgucken...

Atmo Sound splitternde Einmachgläser...

- Sprecher:** Die Zeitreise nimmt kein Ende. Im Keller ein ganzer Schrank voll mit Eingemachtem aus den 70er Jahren: Kirschen, Erdbeeren, Rotkohl. Man konnte ja nie wissen, ob man es nicht doch noch mal braucht. Jetzt landet alles auf dem Container vor der Tür.

Atmo Sound splitternde Einmachgläser...

Sprecher: Es hat was von einer Geisteraustreibung: Plötzlich wieder Luft zum Atmen, das Gefühl der Beklemmung, der Beengtheit verschwindet. Und ich entdecke auch die schönen Seiten des Hauses wieder: die Terrasse, den Garten, den nahen See. Angenehmes Ghetto der Wohlanständigkeit.

Während wir das Haus leeren und verhökern, was für den Container zu schade ist, bleiben einige Dinge doch in der Familie. Mein Bruder ist entschlossen, wesentliche Teile des Mobiliars mitzunehmen.

O-ton L: Du wirst vom selben Tisch essen, du hast denselben Schrank neben dir, eine Kommode, du umgibst dich mit wesentlichen Stücken desselben Mobiliars, d.h. du trittst auch in Fußstapfen eines sehr bürgerlichen Haushalts. Und das wundert mich 'n bisschen. Dass du das so freiwillig tust. Das gibt ne bestimmte Lebensweise. Das würd ich nicht tun. Da möchte ich mich doch bitte schön auch abgrenzen.

O-ton A: Ja gut, aber da bin ich viel mehr in der Tradition insbesondere von Vater. Und ich hab gegen diese Tradition so viel auch nicht... Vielleicht hängt das auch mit meinem langen Auslandsaufenthalt zusammen, dass ich auch merke, dass manche von diesen Traditionen auch wirklich was Gutes haben, mit dem ich auch leben kann.

Sprecher: Die Mutter erfährt von all dem nichts. Sie fragt auch nie danach. Wir reden nicht von früher. Nur manchmal.

Mutter:

Oton L: Seit es dir nicht mehr so gut geht, bist du so mild geworden.

O-ton Mutter: *(lacht etwas)* Mild?

Oton L: Ja.

O-ton Mutter: Ja?

Oton L: Ja. Das ist gut.

- O-ton Mutter:** Was ist da der Unterschied?
- Oton L:** Na, früher warst du so streng oft in deinen Urteilen, und Aussagen.
- O-ton Mutter:** Ja, stimmt.
- Oton L:** Und das bist jetzt nicht mehr.
- O-ton Mutter:** Eigentlich angenehmer für das Gegenüber.
- Oton L:** Ja. (*lacht etwas*)
- Oton L:** Na ja. (*seufzt*)
- Sprecher:** Der Frieden tut uns beiden gut. Und ganz zaghaft kommen wir uns dabei etwas näher. Manchmal kämme ich ihre grauen, schütter gewordenen Haare, wische ihr einen Rest Marmelade aus dem Mundwinkel, streichle ihre Hand oder lege meinen Arm um ihre mageren Schultern. Aber ich gelange auch schnell an meine Grenzen.
- O-ton Mutter:** Jetzt will ich mal verschwinden. Wie macht man das bei dir?
- O-ton L:** Das macht man, du hast ja wieder 'ne Windel an, da kannst du's einfach laufen lassen. Und nachher kommt die Schwester und kümmert sich drum.
- O-ton Mutter:** Aha.
- O-ton L:** Da brauchst du dich nicht anzustrengen.
- O-ton Mutter:** Aber ich kann mich anstrengen.
- O-ton L:** Nee, musst du aber nicht. Du kannst ja nicht aufstehen, Mutter. Das ist ja das Problem.
- O-ton Mutter:** Na, vielleicht kann ich 's doch.
- O-ton L:** Du sollst aber nicht aufstehen! Mutter!
- O-ton Mutter:** Aber, wie komm ich denn zum Klo?

O-ton L: Hab' ich ja gesagt: du hast 'ne Windel an, und du sollst es einfach laufen lassen.

O-ton Mutter: Ja, aber doch nicht hier!

O-ton L: Doch! In die Windel!

O-ton Mutter: Im Sitzen?

O-ton L: Ja.

O-ton Mutter: Und das geht nicht durch in den Sessel?

O-ton L: Nein, geht nicht durch.

O-ton Mutter: Aber komisch.

O-ton L: Ist jetzt so.

O-ton Mutter: Ist ja ganz praktisch. Lass ich's laufen.

O-ton L: Ja.

O-ton Mutter: Is nur ganz kurz.

O-ton L: Ja.

O-ton Mutter: Und das ist überall so?

O-ton L: Wie meinst du überall?

O-ton Mutter: Theater, Freunde...

O-ton L: Sobald du 'ne Windel um hast, ist das überall so.

O-ton Mutter: Also die Windeln sind nicht, äh, selektierisch aufgebaut. Dass die und die Möbel, die darf man benutzen und andere nicht.

O-ton L: Nein.

O-ton Mutter: Das gibt's nicht?

O-ton L: Nein.

O-ton Mutter: Ja, das ist ja gut. Das ist ganz praktisch.

O-ton L: Ja, sehr praktisch.

O-ton Mutter: Und Männer benutzen das auch?

O-ton L: Ja.

O-ton Mutter: Hmhm.

O-ton L: Ich noch nicht, weil ich...

O-ton Mutter: Jo, wenn du's nicht nötig hast, würd ich's auch nicht machen.

O-ton L: Brauchst du dir richtig keine Gedanken zu machen.

O-ton Mutter: Ist ganz schön. Denn auf der Haut stört's mich überhaupt nicht. Ich hab schon manchmal den ganzen Tag in so 'nem Ding gegessen. Und kein Ausschlag oder was gehabt. Schön... Manche Leute beklagen sich schon bei mir. Weil ich so, wie sagt man? Unbeweglich bin. Die sagen: warum ziehst'n keine Windel an? Ich sag, ja, das hab' ich mir noch nicht angewöhnt. Sagen sie: selber schuld.

Party

Atmo Party, Musik Velvet Underground: Venus in Furs

O-ton Axel: Christa!

O-ton Christa: Boaa! Ja!

O-ton Axel: Ist das schön, dich zu sehen!... Ey, ist das geil, euch alle zu sehen!... Wer ist sonst noch da? Los, sagt eure Namen!...

Sprecher: Das Haus ist jetzt fast leer, nur im Wohnzimmer stehen noch ein paar Möbel, auch die helle Sitzecke. Sie wird noch gebraucht, denn ich habe beschlossen, den Abschied von Münster mit einer Party zu feiern. Kehraus im Elternhaus, mit Leuten aus der Zeit, als ich noch hier wohnte.

O-ton Mo: Du, wir ham uns wirklich 30 Jahre auch nicht gesehen, ne? 40... (*lachen*)

Sprecher: Mit etwas Mühe habe ich ziemlich viele der damaligen Szenegänger ausfindig machen können. Und so sitzt jetzt

Martin, der damals mit den längsten Haaren der Stadt die Bürger verschreckte, auf dem Platz meines Vaters, korrekt gekleidet, wie es sich für einen Psychotherapeuten gehört. Neben ihm Viola, die so wunderbar wirkt wie eh und je und sich als Märchenerzählerin durchs Leben schlägt.

O-ton M: Aber du bist nicht mehr in der Stadt, ne?

O-ton Axel: Ich bin mitten in der Stadt.

O-ton M: Ja, wo denn?

O-ton Axel: Schön, dich zu sehen, Martin,

O-ton M: Sag doch! Wo wohnst du denn?...

Sprecher: Sogar Axel ist gekommen, einst Rocksänger und guter Fußballer. Auch seine roten Locken sind längst gefallen. Kahlköpfig und abgemagert, von Multipler Sklerose gezeichnet, sitzt er im Rollstuhl, und versucht doch, seinen Auftritt zu genießen.

Axel: Mein Gott, siehst du gut aus!

G: Ja, du bist der bestaussehende Mann hier im Viertel.

Sprecher: Jetzt erinnern sich 50- bis 60jährige an ihre Jugend - ein seltsames Bild.

O-ton Mo: Und dann hab ich das Lager übernommen. Warendorfer Straße. Es war die Hölle! (*Lachen*)

Du: Nur keine Verklärung. Vom gemeinsamen Lebensgefühl der ersten Zeit blieb bald kaum mehr als der gemeinsame Drogenkonsum.

O-ton Mo: Du machst die Wohnzimmertür auf, zehn Typen sitzen um dich herum und alle sind völlig stoned. Und das jeden Tag. Ey, ich hab' was mitgemacht! (*Lachen*)

Sprecher: Für manche endete diese Phase tödlich, weil sie mit harten Drogen anfangen. Andere landeten im Knast oder in der

Psychiatrie. Es war eine Gratwanderung, auch wenn ich es damals nicht so empfand.

O-ton Axel: Sigi!

O-ton Su: Er kennt alle Namen.

O-ton Mo: Doch Sigi, du siehst verdammt gut aus!

Sprecher: Anfang der 70er gingen die Wege auseinander. Das macht das Wiedererkennen nicht leichter:

O-ton Holli: Nee.

O-ton L: Ich bin Lorenz.

O-ton Holli: Ach, ehrlich? Ach ja klar, entschuldige!

O-ton L: Macht nix. Kein Problem...

O-ton Gaby: Muss man echt überlegen!

Sprecher: Ich versuche zu erraten, was uns über die Erinnerung hinaus noch immer einen könnte: vielleicht die Skepsis gegenüber der schönen Warenwelt. Und der Drang nach Freiheit. Kaum jemand hat sich in hierarchische Strukturen eingegliedert.

Du: Muss man das nicht Bindungsangst nennen?

Sprecher: Oder war Leistungsverweigerung das wichtigste Band?

Du: Genau das, wozu auch die Drogen so gut passten...

Sprecher: Niemand hat richtig Karriere gemacht.

Atmo Party

Sprecher: Aber bedeutet das nicht auch, dass wir schon im Jugendalter, ohne es zu merken, Entscheidungen treffen, die dann das ganze Leben prägen? Und dass uns Wege, die wir nicht beizeiten einschlagen, für immer verschlossen bleiben? Obwohl sich alle, die jung sind, in dem Glauben wiegen, dass es im Leben so etwas wie Testläufe gibt?

Du: Acht oder zehn Jahre warst du nur damit beschäftigt, die elterlichen Erwartungen zu boykottieren: bloß kein bürgerliches Leben! Bloß keine Bildung! Bloß keine Karriere! Du musstest Mitte zwanzig werden, um so langsam wieder zu dir zu kommen. So bist du kein Gynäkologe geworden, wie es sich deine Mutter erträumte, auch kein Anwalt wie dein Bruder, und auch kein Popstar.

Sprecher: Nie habe ich mich festlegen wollen, erst spät einen gangbaren Weg gefunden.

Du: Du hättest mehr aus dir machen können.

Sprecher: Zur Strafe werde ich eine magere Rente beziehen, wenn ich den drohenden Briefen der BfA glauben darf.

Du: Das ist dein Leben.

Sprecher: Ein Entwurf der 60er, 70er Jahre, als man sich den Luxus noch leistete, an Geld und Zukunft nicht weiter zu denken.

Du: Ein Leben im Schatten der Mutter.

Sprecher: Vielleicht. Aber ist das nicht immer so?

Du: Der ewige Streit mit der Mutter erzählt davon, dass dein Kampf um Autonomie nie aufhörte. Und auch davon, dass du ihr ähnlicher bist, als du wahrhaben willst. In deiner Ungeduld, deiner Rechthaberei erkennst du sie wieder. Frag deine Frau! Frag deine Kinder!

Musik Ende frei, dann still

Sprecher: Erst Mutters Demenz macht so etwas wie Frieden möglich. Ein Happy End ist das nicht, dafür ist es wohl zu spät.

Musik: Brahms Intermezzo

Sprecher: Aber wir kommen uns näher.

O-ton Mutter: Ich merke, wie ich so langsam der Welt abhanden komme. Das ist klar. Na ja, wie alt werd ich jetzt?

- O-ton L:** 85.
- O-ton Mutter:** Ganz schönes Alter... Ist verständlich, dass man dann eine gewisse Lebensmüdigkeit verspürt. Dir geht's auch bald so.
- O-ton L:** (*lachen*) Ja.
- O-ton Mutter:** Nicht sehr freundlich, wenn man das zu jemand sagt, aber...
- O-ton L:** Na ja, 'n paar Jahre hab ich vielleicht noch.
- O-ton Mutter:** Ja. (*lachen*)
- Atmo Knistern**
- O-ton L:** Ja, Mutter, ich werd mich dann mal bald auf die Beine machen.
- O-ton Mutter:** Ich auch.
- O-ton L:** Wo willst du denn hin?
- O-ton Mutter:** Nach Haus.
- O-ton L:** Du bist hier zu Hause.
- O-ton Mutter:** In die Klausenerstraße.
- O-ton L:** Du bist ja jetzt in Berlin zu Hause. Und wir sind in Berlin.
- O-ton Mutter:** Ja, das sagst du mir immer. Aber gefühlsmäßig bin ich eben noch immer in der Klausenerstraße zu Haus.
- O-ton L:** Das versteh' ich... (*Knistern*) Aber heute bleibst du jedenfalls wieder hier.
- O-ton Mutter:** Hier bei dir?
- O-ton L:** Du bist jetzt nicht bei mir.
- O-ton Mutter:** Doch. (*lachen*) Gefühlsmäßig wohl. Ich wollte eigentlich nicht, ich wollt' eigentlich nach Haus.
- O-ton L:** Ja, hier bist du zu Hause.
- O-ton Mutter:** Ja, in mein neues Zuhause.

O-ton L: Hier ist dein neues Zuhause.

O-ton Mutter: Neueste.

O-ton L: Hier ist dein neuestes Zuhause.

O-ton Mutter: Richtig.

Musik: Brahms Intermezzo

Absage: Mutters Schatten. Kehraus im Elternhaus.

O-ton Mutter: Ja, also wie du willst. Ich kann hier bleiben, ich kann wieder zurückfahren.

Absage: Mit Linda Olsansky und Tonio Arango.

O-ton Mutter: Ich glaub', ich würd' ganz gern hier bleiben.

O-ton L: Das ist gut.

Absage: Manuskript und Realisation: Lorenz Rollhäuser

O-ton L: Das möchte ich auch, dass du hier bleibst. Ja?

Absage: Redaktion: Ulrike Toma

O-ton Mutter: Na gut.

O-Ton L: Ja?

O-ton Mutter: Mal ausprobieren.

Musik Ende

Absage: Eine Produktion im Auftrag des Norddeutschen Rundfunks 2008

E N D E

